

Erste grüne Sprossen im Bergbau

INTERNATIONAL Minenunternehmen verwenden vermehrt saubere Technologien. Sie tun es nicht nur der Umwelt zuliebe.

MARTIN GOLLMER

Bergbau hat lang als dreckige, verschmutzende Tätigkeit gegolten. Jetzt hoffen Minenunternehmen wie Glencore, Rio Tinto und andere, diese Einschätzung ändern zu können, indem sie vermehrt grüne Technologien einsetzen. Möglich gemacht hat dies unter anderem der deutliche Fall der Kosten für Sonnen- und Windenergie. Erneuerbare Energien werden dadurch zu tragfähigen Alternativen für Rohstoffproduzenten, die grosse Mengen Energie brauchen, um im Alltag gebrauchte Mineralien zu fördern und zu verarbeiten.

Die Bergbaukonzerne entsprechen gleichzeitig einem wachsenden Wunsch grosser Rohstoffkonsumenten, die umwelt- und klimafreundlich produzierte Waren anbieten wollen. So will etwa der Schweizer Nahrungsmittelriese Nestlé ab 2020 das Aluminium für seine Nespresso-Kapseln nur noch aus nachhaltiger Herstellung beziehen. Dabei sollen unter anderem strikte Limiten für Treibhausgasemissionen beachtet werden.

Auch der US-Technologiekonzern Apple will in seinen Smartphones nur noch nachhaltig produziertes Aluminium verwenden. Audi wiederum hat schon vor einem Jahr ein Nachhaltigkeitsrating für Zulieferer eingeführt, das beim Bestellungsentscheid so wichtig sein soll wie Preis und Qualität der eingekauften Materialien. Der deutsche Autohersteller ist ein Grossverbraucher von Aluminium, Stahl und Kupfer.

CO₂ vermeiden

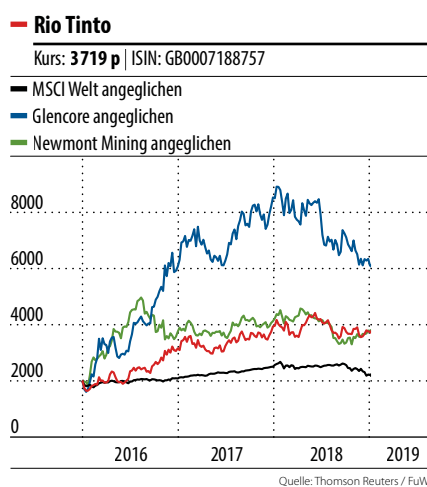
Der US-Konzern Alcoa und die britisch-australische Rio Tinto tüfteln deshalb in einem Gemeinschaftsunternehmen an einer Technologie, die die Aluminiumherstellung zum ersten Mal frei von dem für den Klimawandel mitverantwortlichen Treibhausgas CO₂ machen soll. Dabei wird beim Schmelzvorgang Sauerstoff statt Kohlendioxid verwendet. Ein Sprecher des Joint Venture betont, dass so produziertes Aluminium zu einem höheren Preis verkauft werden könne. Die neue Technologie, die in fünf Jahren marktreif sein soll, habe zudem das Potenzial für Produktionskostensenkungen und Produktionssteigerungen. Im vergangenen Mai hat sich Apple entschieden, in das Gemeinschaftsunternehmen zu investieren.

In Schweden bauen der Eisenerzförderer Luossavaara-Kirunaavaara, der Stahlhersteller SSAB und der Stromproduzent Vattenfall gemeinsam eine Pilotstahlfabrik, in der Wasserstoff anstelle von Koks eingesetzt werden soll. Tests mit der neuen Technologie sollen 2020 beginnen, CO₂-freies Stahl soll spätestens 2035 produziert werden.



Erneuerbare Energie in unwirtlicher Umgebung: Windturbine, die Glencores Raglan-Nickelmine in Quebec mit Strom versorgt.

Doch nicht alles in diesem Bereich ist erst Zukunftsmusik. Manche Rohstofffirmen setzen grüne Technologien schon heute ein. Der Schweizer Konzern Glencore etwa verwendet in der Raglan-Nickelmine in Quebec Windturbinen zur Energieproduktion. Die erste in Betrieb genommene Turbine ermöglichte es, im Jahr 2017 rund 2,2 Mio. Liter Diesel einzusparen. Das entspricht einer Reduktion der Treibhausgasemissionen um 6250 Tonnen oder der Stilllegung von 1350 Fahrzeugen. Seit vergangenen Oktober läuft eine zweite Windturbine. Die Raglan-Mine ist mit dem internationalen Umweltstandard ISO 14001 zertifiziert.



Auch der chilenische Kupferförderer Antofagasta setzt auf grünen Strom. Mit dem einheimischen Versorger Colbun hat er im vergangenen Juli einen Vertrag zur Lieferung von jährlich 550 Gigawattstunden Elektrizität aus erneuerbaren Quellen wie Wasser, Sonne und Wind geschlossen. Der Vertrag beginnt 2020 für zehn Jahre zu laufen. Die Zaldivar-Kupfermine, die Antofagasta gemeinsam mit dem kanadischen Bergbauunternehmen Barrick Gold betreibt, wird dadurch zur ersten Rohstoffabbaustätte in Chile, die zu 100% mit sauberen Energien betrieben wird. Deren Einsatz soll dabei nicht nur dem Umwelt- und Klimaschutz dienen, sondern auch die Kosten senken helfen.

In Afrika sind erneuerbare Energien zu einem attraktiven Weg im Bergbau geworden, um teure und verschmutzende Dieselgeneratoren zu ersetzen. So hat der US-Goldförderer Newmont Mining begonnen, in seiner Akyem-Mine in Ghana mobile Solarzellengruppen einzusetzen. Er hat zudem mit dem einheimischen Versorger Volta River Authority einen Vertrag zum Kauf von Strom aus einer 8-Megawatt-Solaranlage geschlossen, die gegenwärtig gebaut wird.

Glencore setzt im Bergbau nicht nur auf erneuerbare Energien, sondern auch auf Elektrofahrzeuge. Sie erschliesst gegenwärtig im Nickelabbau- und -verarbeitungswerk Sudbury in Kanada Lagerstät-

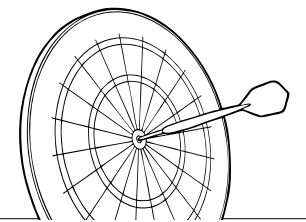
ten in 2600 Metern Tiefe, die nach ihrer Inbetriebnahme 2022/23 vollständig mit elektrisch betriebenen Fahrzeugen ausgerüstet werden sollen.

Vielfältige Vorteile

Diese setzen im Gegensatz zu den heute in Bergwerken meist noch verwendeten Dieselgefahren weniger Wärme frei (was heisst, dass die Mine weniger gekühlt werden muss) und verursachen keine Emissionen. Sie sind leiser im Betrieb (was weniger Lärmbelastung für die Bergleute bedeutet) und haben aufgrund ihres einfacheren Antriebs einen geringeren Verschleiss und Wartungsbedarf. Elektrofahrzeuge sind deshalb im Einsatz auch günstiger als dieselbetriebene. Das Werk ist ebenfalls ISO-14001-zertifiziert.

Gewiss, die grünen Sprossen im Bergbau sind noch nicht üppig. Vielerorts wird weiterhin mit traditionellen – um nicht zu sagen: veralteten – Technologien gearbeitet. Aber der Wandel beginnt Fahrt aufzunehmen. Anleger, die an Investments in Rohstoffunternehmen interessiert sind, sollten nicht nur auf die Entwicklung von Fördermengen und Dividendenausschüttungen schauen, sondern auch darauf achten, wie nachhaltig diese Unternehmen produzieren. Das bietet die beste Gewähr, dass langfristig mit nachhaltigem Erfolg gewirtschaftet werden kann.

Hot Corner



Zu heiss

Die vergangenen Handelstage haben das Kaufinteresse der Anleger in einem der grössten Verlierer am britischen Aktienmarkt von 2018 wieder geweckt. Die Aktien des Reiseveranstalters **Thomas Cook Group** (London: TCG; Kurs 38,84 p; Börsenwert 546 Mio. £) haben nach diversen Gewinnwarnungen in den vergangenen Monaten innerhalb kurzer Zeit 80% an Wert eingebüsst. Das hatte zur Folge, dass die Titel jüngst aus dem FTSE 250 gefallen sind. Dieser Index umfasst die grössten britischen Unternehmen, die nicht dem Leitindex FTSE 100 angehören. Wer aus dem FTSE 250 fällt, findet in der Regel von grösseren Investoren kaum Beachtung.

Dennoch haben die Aktien von Thomas Cook zuletzt einen Boden ausgebildet. Das bietet risikofreudigen Spekulanten die Gelegenheit, auf eine Fortsetzung des jüngsten Aufwärtstrends zu wetten. Denn nicht alle Widerwärtigkeiten, die zum Absturz der Notierungen geführt haben, sind strukturell bedingt.

Reiseunlust der Briten

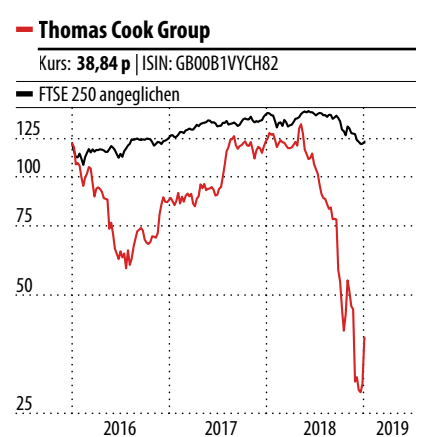
Das Ergebnis von Thomas Cook litt in dem per Ende September abgeschlossenen Geschäftsjahr vor allem unter dem unüblich heissen Sommer auf der britischen Insel. Das führte dazu, dass die ansonsten reisefreudigen Briten entweder ihren Urlaub in ihrer näheren Umgebung verbrachten oder aber erst kurzfristig buchten. Deshalb versuchte Thomas Cook, die missliche Lage mit Rabattschlachten anzukurbeln.

Das führte zu einer besseren Auslastung der kürzlich auf 100 Flugzeuge vergrösserten Flotte. Allerdings resultierte für das Geschäftsjahr 2017/18 wegen unerwartet hoher Abschreibungen ein Verlust auf Stufe EBT von 53 Mio. £. Gleichzeitig nahm die operative Marge um ein Drittel auf 2,6% ab. Angesichts dieses Dämpfers strich das Unternehmen die Dividendenzahlung. Positiv anzumerken ist zumindest, dass Thomas Cook mit seiner Airlinesparte sowohl beim Gewinn als auch bei der Marge zulegen konnte, obschon der vergangene Sommer mit seinen zahlreichen Fluglotsenstreiks und den daraus resultierenden Verspätungen den Flugbetrieb massiv behinderten.

Chance auf Turnaround

Seit vier Jahren steht mit Peter Fankhauser ein Schweizer an der Spitze des Unternehmens. Er gilt als Urgestein, der lange Zeit für die operationellen Belange zuständig war. Ihm ist zuzutrauen, dass er die Probleme des vergangenen Jahres konsequent angeht und für das Geschäftsjahr 2018/19 wieder deutlich bessere Resultate vorweisen kann – vorausgesetzt, dass sich der heisse Sommer 2018 nicht wiederholt.

Zu beachten gilt, dass die höhere Schuldenlast mittelfristig zu zusätzlichen Kosten in Form von Zinszahlungen führt. Gelingt es Thomas Cook aber, die Schwächen in der Sparte Tour Operating auszumerken und die gute Entwicklung im Fluggeschäft weiterzuführen, dürfte 2018 eher als Unfall denn als struktureller Einbruch in die Firmenannalen eingehen. **MEI**, London



Aktuell auf www.fuw.ch



Ex-Mitarbeiter der Credit Suisse angeklagt

Fünf Personen – darunter drei frühere Mitarbeiter der Credit Suisse und Mosambiks Ex-Finanzminister – sind in New York im Zusammenhang mit Krediten an Mosambik angeklagt worden. Ihnen wird Korruption, Geldwäsche und Wertpapierbetrug vorgeworfen. Gemäss der vor dem Bundesgericht in Brooklyn veröffentlichten Anklage geht es um Kredite von total rund 2 Mrd. \$.

www.fuw.ch/050119-1

H+S passt Umsatzprognose leicht an

Huber+Suhner hat nach einem erfolgreichen Schlussquartal ihre Umsatzprognose für 2018 präzisiert. Gemäss dem Spezialisten für elektrische und optische Verbindungstechnik dürfte der Nettoumsatz knapp oberhalb der zuletzt kommunizierten Bandbreite von 860 bis 880 Mio. Fr. zu liegen kommen. Die exakte Umsatzzahl wird am 24. Januar kommuniziert.

www.fuw.ch/050119-2

Swisscom erhält Millionenauftrag

Das Bundesamt für Informatik und Telekommunikation (BIT) lagert zwei Geschäftsbereiche an die Swisscom aus. Die Telekomriesin hat sich in einer öffentlichen Ausschreibung den Zuschlag für den Auftrag in Millionenhöhe gesichert. Konkret übernimmt sie den Bereich Softwarepaketierung und Content Delivery Services/CMS, zur Erstellung von Inhalten etwa auf Webseiten.

www.fuw.ch/050119-3

Leserbrief

Credit Suisse

FuW Nr. 98 vom 15. Dezember

Am Investorentag verkündete die Credit Suisse, neu nun auch Kapital für Aktienrückkäufe einzusetzen, wie FuW berichtete und kritisch kommentierte. Was bedeutet das für den Investor? Zuerst ist festzuhalten, dass Credit Suisse damit eine Kehrtwende von 180 Grad vornimmt. In der Vergangenheit hatte die Bank nämlich praktisch Jahr für Jahr Aktien für verschiedene Zwecke, so u. a. auch für Wahldividenden, emittiert, sodass die Zahl ausstehender Aktien von 2011 bis 2017 um weit mehr als 60% stieg. Folglich wurde der Gewinn pro Aktie massiv verwässert. Mit den 1 Mrd. Fr., welche die Bank nun für den Rückkauf einsetzen will, können bei einem jetzigen Aktienkurs von 11 Fr. etwa 4% der ausstehenden Aktien zurückgekauft werden. Das zur Grössenordnung der vorhergesehenen Operation.

Der Blick in die Vergangenheit ist hilfreich für die Orientierung, der Blick in die Zukunft ist allerdings noch wichtiger für den Investor. Wie ist der vorgesehene Schritt der Kapitalrückführung so zu beurteilen? Aus Sicht des Investors ist es erfreulich zu konstatieren, dass die Bank

nicht mehr weiter neue Aktien «drucken» will, sondern dass sie, wie es scheint, mehr Kapital an die Anleger zurückführen will. Gleichzeitig bedeutet dies aber auch, dass die Credit Suisse keine grossen Wachstumsmöglichkeiten in ihren Geschäftsfeldern mehr sieht. Bei der Bewertung der Aktie entfällt also grösstenteils eine Wachstumskomponente, der Wert der Aktie beruht also hauptsächlich auf dem Dividendenanteil.

Vergleichbare Aktien mit wenig Wachstumsfantasie und ähnlicher Ausrichtung sind etwa UBS, Swiss Re oder Zurich Insurance Group. Alle diese Titel haben Dividendenrenditen von mindestens 5%. Nimmt man nun die Dividendenrendite als Massstab für den Investitionsentscheid, wären Aktien der Credit Suisse bei einer Dividende von 25 Rp. (2017) bei einem Kurs von 5 Fr. oder leicht darüber «fair» bewertet. Wie die FuW schreibt, soll die Dividende ab 2019 jeweils 5 Rp. pro Jahr steigen. Aber auch das lässt den Aktienwert der Credit Suisse rechnerisch nicht stark ansteigen.

Wie man es auch dreht und wendet: Die Luft, respektive die Wachstumsfantasie, ist bei der Credit-Suisse-Aktie draussen und die Titel sind auf dem Weg zur Realität.

URS VON ARX, Wetzikon